

An Rückmeldungen aus der Praxis interessiert : neues aus dem Forschungsprojekt "Konzepte ausserfamiliärer Sozialisation" (KAS)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **52 (1981)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klärung und Erkenntnissen über Lösungsmöglichkeiten gelangt der Supervisand zu echten, verantworteten Entscheidungen in bezug auf seine weitere berufliche Tätigkeit.

Eine Gruppe von Psychiatern und Sozialarbeitern aus einer psychiatrischen Klinik wünscht Supervision, um Familienbehandlung mit Klinikpatienten und deren Angehörigen zu lernen. Ich machte ihnen deutlich, dass ich von Psychiatrie nicht viel verstehe, wohl aber von Familienbehandlung. Ich kann ihnen also helfen, diese Methode zu erlernen. Die Verantwortung für die Arbeit in der Klinik liegt jedoch bei dieser Supervisandengruppe. In jahrelanger Supervision mit diesem Team gelang es, die Idee der Familienbehandlung als Behandlungsmethode in diese Klinik zu integrieren. Hier ging es um Erlernen einer Methode, das Hinterfragen der Berufsethik der Ärzte, das Verdeutlichen von Menschenbildern sowie um das Infragestellen eines klassischen Psychiatrie-Behandlungskonzeptes. Stets hat die Supervisionsgruppe Fallsituationen aus ihrem Arbeitsgebiet ins Gespräch gebracht, und wir erarbeiten alternative Behandlungswege auf dem Hintergrund der Familienbehandlung.

Aufgrund dieser Beispiele wird klar: *Supervision* ist stets ein Prozess, der über längere Zeit dauert. In der Regel werden zirka 15 bis 20 Gespräche zu 1½ Std. im 14täglichen Rhythmus durchgeführt. Die Anzahl Gespräche ist von der Zielvorstellung abhängig. Eine offene und tragende Beziehung zwischen Supervisor und Supervisand trägt bei zu einer Atmosphäre, die den Lernprozess wesentlich beeinflusst.

Der Supervisand muss herausfinden, was in seiner Arbeit häufig wiederkehrende Problemsituationen

sind, da eine konstruktive Bewältigung derselben wichtig ist. Der Supervisand benötigt Zeit, um Zusammenhänge zu sehen und um überhaupt die für seine Berufssituationen wichtigen Fragen formulieren zu lernen.

Der Supervisand darf von der Supervision keine Wunder erwarten. Er kann nur soviel profitieren, wie er selber sich zutraut und profitieren will. Hier liegt die Verantwortung des Supervisanden. Der Supervisor kann zwar Lernsituationen gestalten, Fragen stellen, neues Verhalten anregen, zum Lernen zwingen aber kann er niemanden.

Zusammenfassung

Supervision ist ein Lernprozess, der darauf abzielt, die berufliche Tätigkeit und die Berufshaltung des Supervisanden zu reflektieren und zu vertiefen.

Supervision ist im Unterschied zur Therapie stets auf berufliche Arbeit bezogen. Im Zentrum steht der Mensch als Berufsträger, wie Sozialarbeiter, Lehrer, Heimleiter, Erzieher . . .

Supervision will den Handlungsspielraum vergrößern, die Berufsidentität fördern, die Berufshaltung klären. Sie hinterfragt und korrigiert fördernde oder hemmende Strukturen/Organisationen.

Supervision geht von der Lernfähigkeit des Menschen aus, sie glaubt daran, dass der Mensch Einsicht in sein Tun erhalten kann und die Freiheit zu eigenen Entscheidungen besitzt. Die Verantwortung für dieses Geschehen liegt in hohem Mass beim Supervisanden.

An Rückmeldungen aus der Praxis interessiert

Neues aus dem Forschungsprojekt «Konzepte ausserfamiliärer Sozialisation» (KAS)

Im VSA-Fachblatt 1/1981 wurde der Entstehungshintergrund und der Projektauftrag des Forschungsprojektes «Konzepte ausserfamiliärer Sozialisation» kurz beschrieben. Zur Erinnerung: Es handelt sich um eine vom Zürcher Jugendamt finanzierte Untersuchung, in der Konzepte neuerer Institutionen der stationären Jugendhilfe — Heilpädagogische Grossfamilien und Wohngemeinschaften für Jugendliche — mit «traditionelleren» Formen — Kinder- und Jugendheime — verglichen werden. Im Frühling 1981 erstellte das Projektteam einen ersten Zwischenbericht, über den wir nachfolgend überblicksmässig informieren. Seit Juli 1981 findet ein regelmässiger «Forschungskaffee» als lockere Form der

Information und des Austausches zwischen allen am Forschungsprozess beteiligten Personen statt. Unsere Beweggründe und Vorstellungen zu dieser mehr informellen Kontaktform zwischen Forschern und «Beforschten» wollen wir in der Folge kurz erläutern.

Zwischenbericht

Der 60seitige Bericht bildet einmal den Abschluss einer nicht leichten Anfangsphase des Projektes, in der unter erschwerten personellen Bedingungen die generelle Fragestellung präzisiert und konkretisiert wurde. Er markiert zum anderen den Uebergang in

die Feldphase, in der in direktem Kontakt mit den betroffenen Institutionen das Datenmaterial zusammengetragen und eine Antwort auf die leitenden Forschungsfragen gesucht werden wird. Begleitet wird dieser Uebergang von personellen Veränderungen: Frau Kitty Cassée trat im Sommer eine neue Stelle an der Schule für soziale Arbeit Zürich an. Die Verantwortung für das Forschungsprojekt liegt nun in den Händen von Frau Doris Bühler und Herrn Erich Graf.

Der Bericht richtet sich an ganz verschiedene Personen und Personengruppen. Er ist ein Rechenschaftsbericht zuhanden des Kantonalen Jugendamtes, Rückmeldung an die beteiligten Institutionen, Standortbestimmung für das Forschungsteam und Information für eine weitere interessierte Öffentlichkeit (Ausbildungsstätten, Behörden, Versorger usw.). In den Kapiteln 1—5 wird der Entstehungshintergrund, der Auftrag und die Anlaufphase des Projektes geschildert. Im Kapitel 6 folgt dann eine vergleichende Gegenüberstellung von neuen Einrichtungen ausserfamiliärer Sozialisation und traditionellen Heimen. Dieses umfangreiche Kapitel liefert wichtiges Grundlagenmaterial für die Lokalisierung der neuen Einrichtungen im Gesamt der Institutionen stationärer Jugendhilfe. Aufgrund von Datenmaterial, das in der Grunddatenerhebung 1980 bei allen Heimen für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche gesammelt wurde, werden die 50 (= über 90 % aller!) Institutionen der stationären Jugendhilfe im Kanton Zürich einer vergleichenden Analyse unterzogen. Für diesen Vergleich wurden die Institutionen in 5 Typen aufgeteilt: Heime für Schüler (HS), Heime für Schüler und Schulentlassene (HSSE), Heime für Schulentlassene (HSE), Heilpädagogische Grossfamilien (HPG) und Sozialpädagogische Wohngemeinschaften (WG). Die Analyse gliedert sich nach folgenden Gesichtspunkten:

- **organisationelle Merkmale:** Grösse, Kommunikationsstruktur, finanzielle Situation, Zusammensetzung des Personals, Verpflegungskosten, Personal/Klient-Verhältnis, Aussenkontakte, Belegungsquotient, Nachfrageentwicklung für die nächsten drei Jahre, u.a.m.;
- **Arbeitsbedingungen des Personals:** Stundenbelastung pro Woche, Ferien, Supervision, Stellenbeschriebe, Mitsprachemöglichkeiten, Erzieherrotation;
- **Heimleitung:** Alter, Qualifikation, Heimerfahrung, Rollenverständnis, gepanter Berufswechsel;
- **Klienten:** Geschlecht, Nationalität, Kanton, Aufenthaltsort der Klienten vor der Einweisung, Prozent-Anteil der Klienten mit vorgängiger Heimerfahrung, Prozent-Anteil der Klienten mit vorgängiger Abklärung/Begutachtung, Prozent-Anteil der Klienten, die nach StGB eingewiesen

wurden, Prozent-Anteil der Klienten, die in therapeutischer Behandlung sind;

- **Aspekte des Erziehungskonzeptes:** Aufnahme-prozedere, Erziehungsplanung, Zielformulierung, Veränderungswünsche.

Das präsentierte Datenmaterial wollen wir hier zusammenfassen, wobei wir die neuen Konzepttypen WG und HPG speziell hervorheben.

Die neuen Institutionstypen sind kleine, privatrechtlich organisierte Systeme mit geringer interner Differenzierung und Formalisierung. Sie arbeiten vergleichsweise kostengünstig, was vor allem auf dem Hintergrund einer anderen Mitarbeiterstruktur und eines anderen Aufgabenverständnisses der Mitarbeiter möglich ist. So müssen zum Beispiel keine finanziellen Mittel für Verwaltungs- und Hauswirtschafts-Personal aufgewendet werden, und auch die Heimleitung arbeitet direkt klientenorientiert (versus eine starke Institutionenorientierung in den Heimen). Das ungünstigere zahlenmässige Personal/Klient-Verhältnis wird dadurch, dass das gesamte Personal in direktem Kontakt zum Klienten steht, kompensiert. Hervorzuheben ist, dass der Klient im Schwierigkeitsgrad durchaus vergleichbar ist mit der Klientengruppe in den Heimen.

Trotz grosser Beanspruchung des Personals in den HPG und WG (grosse wöchentliche Stundenbelastung, wenig Ferien in den HPG) ist die Personalrotation zurzeit deutlich geringer. Dies kann als Hinweis auf eine grössere Befriedigung in der Arbeit gedeutet werden. Es könnten zudem die grösseren Beteiligungsmöglichkeiten der Mitarbeiter (Mitsprache bei wichtigen Entscheiden, Funktion im Aufnahmeverfahren) eine Rolle spielen.

Nach aussen pflegen die beiden neuen Typen einen recht intensiven Kontakt zu Versorgern, Eltern und Nachbarschaft. Die viel stärkere Integration der WG im Vergleich zu den HSE (die eine vergleichbare Klientengruppe betreuen) ist positiv hervorzuheben. Die Nachfrageentwicklung für die nächsten drei Jahre wird von den neuen Institutionen positiv gesehen. Diese Einschätzung erscheint auf dem Hintergrund der faktischen Belegung und des Nachfrageüberhangs als realistisch. Allerdings ist zu bedenken, dass die HPG und die WG bei vielen Versorgern auf positive Vorurteile gestossen sind. Nur dann, wenn sie den in sie gestellten Erwartungen genügen können, dürfen die WG und die HPG auch in Zukunft mit diesen «Vorschusslorbeeren» rechnen.

Konzeptuell unterscheiden sich die WG und die HPG recht stark. Die HPG verkörpern nahezu idealtypisch den Pol «primäre Lebensgemeinschaft» mit eher impliziten Zielformulierung und minimaler Planung, Evaluation und Formalisierung des Geschehens. Die WG — obwohl sie sich vom Selbstverständnis her auch stark primärgruppenhaft definieren — sind viel eher dem Pol «Organisation» zuzuordnen: explizitere Zielformulierung, Wichtigkeit von Planung und Evaluation, rollenhaftes Handeln der Mitarbeiter. In bezug auf das Konzept sind dabei die WG den Heimen in vielem ähnlicher als den HPG.

Die einen werden durch Lob schamhaft,
die andern frech. Friedrich Nietzsche

Bewusst wurde auf umfassendere Interpretationen des aufschlussreichen Datenmaterials verzichtet, in der Ueberzeugung, dass wir es hier mit Grundlagenmaterial zu tun haben, dem je nach Optik und Interessenlage eine andere Bedeutung zukommt. Das bedeutet, dass eine Diskussion über Stellenwert, Tragweite und mögliche Schlussfolgerungen der Ergebnisse im Kreise der betroffenen Institutionen und Interessengruppen einsetzen, resp. weitergeführt werden muss.

Selbstverständlich ist das Team an (positiven und negativen) Rückmeldungen aus der Praxis interessiert.

Im Kapitel 7 werden erste Kontakte ausgewertet, die das Team im Herbst 1980 mit den Institutionen hatte. Nach dem finanziellen Zwischenbericht (Kap. 8) wird im Kapitel 9 im Sinne einer knappen Zusammenfassung ein vorläufiges Fazit gezogen.

Der vollständige Zwischenbericht kann bei der untenstehenden Adresse zum Selbstkostenpreis von Fr. 10. — beim Team bestellt werden.

Forschungskaffee

Die Gespräche mit den einzelnen am Projekt beteiligten Einrichtungen haben gezeigt, dass der Kontakt zwischen Forschern und Praktikern als zu wenig intensiv erlebt wird. Oft geht es ziemlich lange, bis die Institutionen etwas vom Forschungsteam hören, andererseits verlangen die Kontakte eine grosse Nähe und die Fähigkeit, rasch aufeinander eingehen zu können. Auch haben sich Missverständnisse und eigentliche Kommunikationsstörungen nicht immer ganz vermeiden lassen. Bei Diskussionen mit einer am Projekt beteiligten Wohngemeinschaft ist die Idee zum «Forschungskaffee» entstanden. Es geht darum, einen Ort zu schaffen, wo die am Projekt Beteiligten sich rasch und ungezwungen aussprechen können, zum Beispiel die untersuchten Institutionen über Probleme, die sich für sie aus dem Projekt ergeben. Auch sollen Anregungen der Institutionen zur Abklärung bestimmter Fragestellungen innerhalb des Projektes aufgenommen werden können. Vom Projekt gelieferte Resultate können teilweise laufend besprochen werden, und man kann ihre Auswirkungen auf die Einrichtungen diskutieren. Zu diesem Forschungskaffee sind alle direkt am Projekt beteiligten Institutionen persönlich eingeladen. Die Teilnahme an diesen Treffen soll in möglichst lockerer Form stattfinden können, das heisst ohne Voranmeldung und Traktandenliste. Durch die Veröffentlichung in dieser Zeitschrift möchten wir auch anderen Interessenten, etwa Heimen oder Versorgern im Kanton Zürich, die mit uns nicht in direktem Kontakt stehen, die Möglichkeit geben, sich an diesen informellen Treffen zu beteiligen. Interessenten sind gebeten, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Sozialpädagogische Forschungsstelle, Forschungsprojekt KAS, Kronenstrasse 48, Zürich, Telefon 01 361 40 78.

Im Herbst erscheint

Heimverzeichnis 1981

Im kommenden Herbst erscheint im VSA-Verlag das Verzeichnis der Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche in der deutschsprachigen Schweiz — kurz Heimverzeichnis genannt — in zweiter Auflage.

Es handelt sich um die völlige Neubearbeitung der im Sommer 1979 erschienenen ersten Auflage, die vergriffen ist. Am Zustandekommen ist das Pädagogische Institut der Universität Zürich, Fachbereich Sozialpädagogik, und der Schweizerische Verband für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE) mitbeteiligt. Das Verzeichnis berücksichtigt den derzeitigen Entwicklungsstand. Die Angaben, die es enthält, stützen sich auf das Ergebnis einer bei den Heimen durchgeführten neuen Erhebung.

Systematik und Format (A 5) des leicht erweiterten Verzeichnisses wurden beibehalten. Dank dem Loseblatt-System und dem Register sind die nach Kantonen geordneten Heime einzeln leicht auffindbar. Für jedes Heim sind Träger, Aufsichtsstelle, Leitung, Platzzahl, Aufnahmekriterien, Organisatorische Gliederung, pädagogisches Konzept und Schulungsmöglichkeiten angegeben. Die Angaben zu den in alphabetischer Reihenfolge eingereihten Heimen ermöglichen dem Benutzer des Verzeichnisses einen raschen Ueberblick.

Das neue, vollständige Verzeichnis mit gelbem Einband, Register und Inhalt kann zum Preis von Fr. 40.— (exkl. Versandkosten) beim Sekretariat VSA bestellt werden. Für die Besitzer der ersten Auflage des Verzeichnisses von 1979 sind die neubearbeiteten Blätter aber auch ohne Einband und Register zum Preis von Fr. 30.— bandiert (exkl. Versandkosten) erhältlich.

Bestellschein

Wir bestellen hiermit

_____ Expl. des Heimverzeichnisses 81 mit Einband und Register zum Preis von Fr. 40.— (exkl. Versandkosten).

_____ Expl. des Heimverzeichnisses 81 ohne Einband und Register, bandiert, zum Preis von Fr. 30.— (exkl. Versandkosten).

Name, Vorname _____

Adresse, PLZ, Ort _____

Bitte einsenden an Sekretariat VSA, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich.